

HISTORISCHER WESTERN

MARK L. WOOD

**Weißer Hölle
am Yukon**

**Von der Rettung der
Lost Patrol**



hey! WESTERN

Reißzähnen nach ihnen schnappten.

Die Hunde hatten sich selbst in diese missliche Lage gebracht. In ihrer Panik waren sie über einen Hang zum Waldrand gestürzt und hatten sich mit den Leinen zwischen den Bäumen verfangen. Der Schlitten war umgekippt und hing fest. Den Hunden blieb nur der Spielraum, den ihnen die Leinen ließen.

Mit klopfendem Herzen stapfte Dempster den Hunden entgegen. Die Lee-Enfield hielt er in beiden Händen. Er blieb erst stehen, als er so nahe war, dass er das tödliche Glitzern in den gelben Augen der Wölfe sehen konnte.

Er hob das Gewehr und visierte die Wölfe über den Lauf an. Doch die Wölfe bewegten sich ständig und waren meist so dicht bei den Hunden, dass die Gefahr bestand, einen seiner Huskies zu treffen. Mit angehaltenem Atem beobachtete er, wie einer der Wölfe nach vorn sprang und sich im Fell von Freckles festbiss. Das verzweifelte Heulen des jungen Hundes traf ihn im Innersten. »Freckles, verdammt!«, flüsterte er. »Lass dich von der verdammten Bestie nicht unterkriegen!«

Er nahm den Wolf ins Visier, krümmte den Finger um den Abzug und lockerte ihn wieder. Von der Seite war ein anderer seiner Hunde herbeigesprungen und griff den Wolf todesmutig an. Die Bestie ließ von Freckles ab und stürzte sich auf den Angreifer. Ihre Augen glühten vor Mordlust, als sie zubiss.

Jetzt zögerte Dempster nicht länger. Er schoss in die Meute der fauchenden Wölfe hinein, nahm in Kauf, dass er einen seiner Hunde treffen konnte. Mit dem dritten Schuss erwischte er den Wolf, der Freckles gebissen hatte. Die Kugel erwischte ihn am Hals und warf ihn in den Schnee.

Der Angriff der Wölfe geriet ins Stocken. Als sie erkannten, wie einer von ihnen sein Leben aushauchte, zögerten sie zunächst und rannten dann davon. Als Dempster sah, wie sich der sterbende Wolf bewegte, jagte er ihm eine weitere Kugel in den Leib. Er zuckte nur einmal und lag dann still.

Erleichtert ging der Mountie zu seinen Hunden. Er befreite sie aus ihrer misslichen Lage und umarmte jeden einzelnen. Freckles war so schwerverletzt, dass er nicht mehr zu retten war. Er band ihn los und brachte ihn in den Wald. Dort erschoss er ihn. »Tut mir Leid, Freckles«, sagte er mit feuchten Augen.

Dann kehrte er zu den anderen Hunden zurück. Außer leichten Blessuren hatten sie nichts abbekommen. »Höchste Zeit, dass wir nach Hause kommen«, sagte er. Um den verdammten Mörder kümmere ich mich später!

Am 21. Dezember 1910 verließen Inspector Fitzgerald, die Constables Taylor und Kinney und Sam Carter den Außenposten in Fort McPherson.

Sie waren mit drei Schlitten unterwegs. Der Schnee lag höher, als sie gehofft hatten, und ließ sie nur langsam vorankommen. Einer von ihnen musste ständig auf Schneeschuhen vor den Schlitten laufen und den Weg ebnen.

Dichter Nebel hing über dem zugefrorenen Peel River und behinderte ihre Sicht. Corporal Kinney, der als Letzter fuhr, konnte den Inspector an der Spitze kaum sehen.

»Für den verdammten Rekordversuch hätten wir uns auch besseres Wetter aussuchen können«, schimpfte Kinney so leise, dass ihn niemand hören konnte. Vor dem Inspector hätte er so etwas zu sagen gewagt.

»He, Taylor!«, rief er nach vorn. »Hast du für mich eine Kerze angezündet?«

Taylor drehte sich nicht um. »Zwei«, erwiderte er laut. »Eine für dich und die andere für das Mädchen, das du unglücklich gemacht hast! Wenn du so weiter machst, schlägt dir mal ein wütender Vater oder Bruder den Kopf ein!«

Kinney lachte. »Von wegen unglücklich! Die Kleine kann's gar nicht abwarten, bis ich zurückkomme! Und ihr Vater ist froh, dass ich mich um die Kleine kümmere. Einen Besseren wie mich findet sie in ganz Kanada nicht!«

»Ganz schön eingebildet!«

»Hab ich dir mal von dem Cowgirl in Montana erzählt?«, fragte Kinney. »Die Tochter eines reichen Ranchers. Die hätte jeden Cowboy der Welt haben können, aber auf mich war sie so wild, dass sie mir eine ganze Rinderherde geben wollte, wenn ... ah, verdammt!«

»Was ist passiert, Kinney?«

Kinney war mit seinem Schlitten in tiefen Schneematsch geraten und ins Schleudern gekommen. Indem er geschickt sein Gewicht verlagerte, lenkte er die Hunde auf festen Schnee zurück.

»Schon okay!«, rief er.

»Aufpassen!«, warnte Sam Carter von ganz vorn. »An dieser Stelle ist der Peel River gefährlich!« Er war zu Fitzgerald auf den Schlitten gesprungen. »Hinter der nächsten Biegung ist mal jemand vom Schlitten gefallen und erfroren!«

Schneematsch war eine der großen Gefahren auf dem Trail. Das Gemisch aus Schnee, Eis und Wasser war äußerlich nicht von Schnee zu unterscheiden. Besonders Hunde waren gefährdet. Wenn ihre Pfoten erfroren, muss-te man sie erschießen. Ein Mann, der in diese eisige Suppe stürzte, hatte keine Chance, wenn er keine Hilfe bekam.

Vor ihnen tauchte die nächste Biegung des Flusses auf. Der Inspector hielt immer noch die Spitze und verließ sich auf seine große Erfahrung. Er lebte schon so lange in der Wildnis, dass er schlechtes Eis genauso gut wie ein Eskimo oder Indianer zu erkennen glaubte. »Das Eis ist in Ordnung!«, rief er.

Sam Carter saß auf dem Schlitten und war anderer Meinung, wagte aber nicht, seinem Freund zu widersprechen. Fitzgerald konnte sehr eigenwillig sein, wenn man ihn kritisierte. Er war Carters Meinung nach vom Ehrgeiz zerfressen.

»He, Taylor!«, rief Kinney von hinten. »Wie hältst du's mit den Frauen? Ich hab dich nie mit einer gesehen. Liegt es daran, dass du in die Kirche gehst? Hebst du dich für eine bestimmte auf?«

»Und wenn es so wäre? Bei der Kälte hab ich sowieso keine Lust.« Er spürte Kinneys Grinsen im Rücken und fühlte sich bemüßigt, ihm zu beweisen, dass er ebenfalls bei schönen Frauen ankam. »Auf der Majestic war das anders. Natürlich war es uns Offizieren verboten, etwas mit einer Passagierin anzufangen, aber einmal wurde ich doch schwach. Eine Frau aus der Ersten Klasse, so schön wie ein Engel. Leider stellte sich heraus, dass sie verheiratet war. Wenn ihr Mann uns entdeckt hätte, läge ich jetzt auf dem Meeresgrund!«

Kinney amüsierte sich köstlich. »Sieh an, unser stiller Taylor! Hast wohl ziemlich schmuck ausgesehen in deiner Uniform ... Verdammt! Schon wieder!«

Für einen Augenblick hatten seine Hunde die Orientierung in dem Nebel verloren und drifteten nach links ab.

»He, ihr verdammten Biester!«, rief er. »Bleibt gefälligst in der Spur! Gee! Gee! Nach rechts! Nach rechts, verdammt!«

Aber auch die Kommandos, die jeder Musher kannte, nützten nichts. Irgendetwas hatte die Hunde erschreckt. Sie liefen im vollen Tempo in den Schneematsch, Ihr Jaulen war erbärmlich.

»Raus hier!«, schrie Kinney.

Er lenkte das Gespann nach rechts, doch die Hunde gerieten in Panik und zogen so heftig, dass er das Gleichgewicht verlor und in den Schneematsch stürzte. Vom Schwung getrieben, schlidderte er mehrere Meter durch den nassen Brei.

Seine Schreie alarmierten die anderen. Taylor war, als Erster bei ihm, half ihm auf und führte ihn auf das feste Eis zurück. Mit den Handschuhen klopfte er ihm den größten Matsch vom Anorak.

»Zum Ufer!«, rief Sam Carter. »Wir brauchen ein Feuer!« Er sprang auf Taylors Schlitten und lenkte ihn über das feste Eis zu einigen Uferfelsen.

»Auf den Schlitten mit ihm!«, rief Fitzgerald. Auch er war bereits zum Ufer unterwegs. »Schnell! Sonst erfriert er!«

Taylor führte den zitternden Kinney zum Schlitten und half ihm auf die Ladefläche. »Halt dich gut fest, Kinney!«

Im Eiltempo fuhr Taylor seinen Kollegen zum Ufer, wo Sam Carter und Fitzgerald schon dabei waren, ein Feuer zu entzünden. Die Felsen boten ihnen Schutz gegen den böigen Wind.

»Runter mit den Klamotten!«, befahl Fitzgerald. »Ziehen Sie ihn aus, Taylor!«

Während Taylor seinem Kollegen die nasse Kleidung vom Leib riss, loderten die Flammen empor. Fitzgerald legte den Anorak und die Stiefel des verunglückten Corporals neben das Feuer und kramte die Ersatzkleidung aus dem Packen, der auf Kinneys Schlitten gebunden war: wollene Unterwäsche und Socken.

Sam Carter kümmerte sich bereits um die Hunde, säuberte ihre verkrusteten Pfoten und stülpte ihnen so genannte Booties über, kleine Hundesocken zum Schutz gegen das Eis. »Für alle Fälle!«, rief er den anderen zu.

Taylor rubbelte den zitternden Kinney mit einem Handtuch ab und grinste sogar dabei. »Jetzt frage ich mich erst recht, was die Frauen an dir finden!«, lästerte er.

Das Opfer seines Spotts brachte keine Antwort hervor.

Taylor half Kinney, die frische Kleidung anzuziehen, und hüllte ihn in warme Felle. Dicht beim Feuer wärmte Kinney sich auf.

»Keine Ahnung, was in die Hunde gefahren ist«, entschuldigte sich Kinney schließlich. »Vielleicht treibt sich ein Elch in der Gegend rum!« Er griff dankbar nach dem heißen Tee, den Taylor ihm reichte.

Fitzgerald machte ein grimmiges Gesicht. »Das nächste Mal passen Sie besser auf, Kinney, sonst lass ich Sie für die Wölfe liegen, kapiert? Ich hab keine Lust, Ihretwegen den Rekord zu verpassen! Wie lange noch, Sam?«

»Eine Stunde ... mindestens«, erwiderte Sam Carter. »Wenn er nicht trocken ist, holt er sich 'ne Lungenentzündung.«

»Das hätte uns gerade noch gefehlt«, schimpfte der Inspector. Er lief aus dem Feuerschein

und blickte sehnsüchtig nach Süden. Bis Dawson City waren es noch über vierhundert Meilen ...

Am Weihnachtstag erreichten sie den Trail River, einen schmalen Nebenfluss des Peel River. Sie teilten sich die Schokolade, die ihnen der Händler eingepackt hatte, und prosteten sich mit heißem Tee zu. Alkohol war unterwegs streng verboten.

Sie kamen jetzt schneller voran. Der Wind war schwächer geworden, und es schneite nicht. Ein Indianer, der wenige Tage vor ihnen über den Peel River gefahren war, hatte den Trail geebnet.

»Vorwärts!«, trieb Fitzgerald die Hunde ungeduldig an. »Schlaft nicht ein, verdammt! Taylor, Kinney! Bleiben Sie dicht an mir dran! Wir haben es eilig!«

Jenseits des Trail Rivers deutete Sam Carter auf einen geebneten Trail, der vom Fluss abbog und in die nebelverhangenen Berge führte. Der Caribou Born Mountain ragte unheilvoll aus dem arktischen Dunkel. Im Glanz des Nordlichts wirkte er noch geheimnisvoller.

»Über den Indianerpfad kommen wir am schnellsten voran«, schlug er vor. »Weiter südlich führt er auf die Abkürzung nach Dawson.« Die Abkürzung gehörte zur offiziellen Route. Kein Team wollte den langen Umweg über den Peel River in Kauf nehmen, der nach Osten bog und die Berge umfloss.

Fitzgerald war einverstanden und trieb sein Hundegespann auf den Pfad. Bis zum Fuß des Caribou Born Mountain stellte sich ihnen kein Hindernis in den Weg. Doch dann bog der Indianerpfad nach Westen ab, und vor ihnen auf dem Trail türmte sich der Schnee.

Der Inspector sprang vom Schlitten und fluchte laut. »Verdammt, sonst ist der Weg immer frei! Warum sind die Indianer nicht weitergefahren? Und der Nebel lässt auch nicht nach!« Er schnaufte wütend. »Wenn das so weitergeht, schaffen wir den Rekord nie!«

Kinney und Taylor tauschten einen verstohlenen Blick, wunderten sich schon die ganze Zeit über die Ungeduld des Inspectors. Warum war er so versessen darauf, einen neuen Rekord aufzustellen? Wollte er befördert werden? Ihnen war es vollkommen egal, in welcher Zeit sie die Strecke schafften.

Sam Carter war an der Reihe und lief auf Schneeschuhen den Schlitten voraus. Je näher sie dem Caribou Born Mountain kamen, desto öfter wechselten sich die Männer ab. Den Trail zu ebnen, gehörte zu den anstrengendsten Aufgaben eines Mushers, besonders auf einer Steigung.

Zwischen den Schwarzfichten, die nördlich des Polarkreises nur wenige Meter groß wurden, wand sich der Trail den Bergen entgegen. Nur ein geübter Fährtenleser, der sich in der Gegend auskannte, konnte den Pfad bei dem vielen Schnee erkennen. Sam Carter war ein solcher Mann, aber der wabernde Nebel erschwerte ihm die Sicht.

Gegen Abend wurde er zum ersten Mal unsicher. Er blieb stehen und blickte zum Gipfel des Caribou Mountain empor. Sie mussten über einen Pass des Berges, der in den westlichen Ausläufern lag. »Wir müssen weiter nach Westen«, überlegte er laut, »vielleicht hätten wir doch auf dem Indianerpfad bleiben sollen. Was meinst du, Frank?«

»Du bist der Scout«, erwiderte der Inspector missgelaunt, »also führ uns gefälligst auf dem kürzesten Weg nach Dawson. Du hast gesagt, dass du hier jeden Stein kennst? Stimmt das?«

Sam Carter lief langsam weiter. »Kein Grund, sich aufzuregen«, sagte er leicht beleidigt. »Kein Mensch konnte wissen, dass hier so viel Schnee liegt.«

»Schon gut, Sam. Es ist nur ... ich will den verdammten Rekord schaffen. Irgendwann will ich Superintendent werden. Oder meinst du, ich will mein Leben lang auf Herschel Island bleiben?«

»Du hättest die Mounties verlassen und dein Eskimomädchen heiraten sollen. Vergiss den blöden Rekord, Frank!«

»Ich kann nicht«, sagte Fitzgerald bedrückt. »Die Mounties sind mein Leben! Ich hab schon als kleiner Schuhverkäufer davon geträumt, Super zu werden.«

»Superintendent, pah!«, erwiderte Sam Carter abfällig. »Zu viel Bürokratie!«

Zwei Stunden später schlugen sie ihr Nachtlager auf. Taylor und Kinney errichteten das Zelt zwischen den Bäumen, polsterten den kalten Boden mit Fichtenzweigen und schafften den Yukon-Ofen hinein. Er bestand aus einer kleinen Tonne und einem Ofenrohr, das durch eine Öffnung im Zeltdach führte.

Fitzgerald band die Hunde an und gab ihnen zu fressen. Sam Carter sammelte genug Brennholz für die Nacht.

Kinney, der während seiner Cowboyzeit so manchem Koch auf die Finger gesehen hatte, bereitete ein Abendessen, das aus Corned Beef mit Bohnen bestand. Dazu gab es heißen Tee und Wasser. Auch bei dieser eisigen Kälte mussten sie viel Flüssigkeit zu sich nehmen, um nicht auszutrocknen.

Während des Essens wurden sie durch Stimmen aufgeschreckt. Fitzgerald beugte sich zum Eingang und spähte durch einen Spalt in der Plane.

Vor dem Zelt waren Schatten zu sehen. Dunkle Gestalten hoben sich gegen den hellen Schnee ab. Im blassen Mondlicht erkannte er die Gesichter von vier Indianern. Sie waren mit langen Parkas aus Karibufell und dicken Mützen aus Wolfsfell bekleidet. Einer von ihnen trug eine Feder an der Mütze.

»Guten Abend, Inspector!«, grüßte der Indianer mit der Feder. »Ich bin Esau George. Haben Sie was dagegen, wenn wir hier unser Zelt aufschlagen?«

»Meinetwegen«, antwortete Fitzgerald. »Esau George? Der Fährtenleser, der die Patrouille vor zwei Jahren geführt hat?«

Der Indianer nickte. »Und Sie sind Inspector Frank Fitzgerald. Wir haben uns mal in Fort McPherson gesehen.«

Der Inspector erinnerte sich. Esau war im Laden der Hudson's Bay Company gewesen und hatte Tabak gekauft. Manche Leute behaupteten, dass Esau sich am besten in den Bergen zwischen Dawson und Fort McPherson auskannte. Er war ein begehrter Scout.

»Sie sind vom Weg abgekommen«, sagte der Indianer. Es klang beiläufig, war aber ernst gemeint. »Der Trail zum Pass liegt weiter westlich. Dieser Pfad führt nirgendwo hin. Haben Sie Tabak?«

»Kommen Sie rein«, bat Fitzgerald den Indianer ins Zelt. Er öffnete die Zeltklappe und ließ ihn herein. »Wollen Sie was essen? Corned Beef?«

Esau verzog das Gesicht. Er war ein imposanter Bursche mit wachen Augen und ausgeprägten Wangenknochen. Seine langen Haare ragten unter der Fellkappe hervor. Er nickte Taylor, Kinney und Sam Carter zu. »Nur Tabak.«